

Krejčí persönlich an Ort und Stelle die wahre Sachlage kennen lernen zu können, dass ich aber andererseits mit Vergnügen die Wahrheit des Spruches: „*Errando discimus*“ constatire, indem Herr Krejčí's und meine irrigte Auffassung über die Fauna der „Colonien“ die Veranlassung zu den höchst interessanten und lehrreichen „*Defenses*“ gegeben hat.

J. Barrande. Antwort auf Herrn Lipold's obige Erklärung über die Colonien. (Schreiben ddo. Prag, 2. Jänner 1870.)

Herr Director! Da Sie in Ihrem Schreiben vom 27. v. M. anerkennen, dass durch die neuerliche Erklärung des Herrn Prof. J. Krejčí die wesentlichste Grundlage Ihrer Schlussfolgerungen gegen meine Colonien entzogen ist, so betrachte ich unsere Debatten über diesen Gegenstand als beendet.

Sowie Prof. Krejčí in seinem Schreiben vom 16. November Sie meiner Nachsicht anempfohlen hat, so ist es meine Pflicht, Ihr Billigkeitsgefühl für ihn anzurufen, indem ich Ihnen bemerklich mache, dass er niemals die ganz offen liegenden paläontologischen Verhältnisse der Colonien bestritten hat.

Seine Erklärung vom 16. November beweist klar, dass er, wie Sie, nur ihre stratigraphischen Beziehungen, die bei nicht genügend ausgedehnten Beobachtungen verkannt werden können, bestritt.

Uebrigens war es keine unvermeidliche Nothwendigkeit, dass die verschiedenen Angaben Krejčí's in Betreff der Colonien Sie zu den mehr weniger bedeutsamen Irrthümern, die ich theilweise bezeichnet habe, führten. Dieselben können demnach nicht auf Herrn Krejčí zurückfallen, sondern kommen auf Ihre Rechnung. Da übrigens diese Irrthümer nach Ihrer Erklärung nunmehr nur noch der Vergangenheit angehören, so beeile ich mich sie im Einklange mit meinem Versprechen von 1862 (*Def.* II. p. 60) in Vergessenheit zu begraben.

Was die sehr verbindlichen Artigkeiten betrifft, welche Sie sowohl wie Prof. Krejčí in Betreff meiner „*Defenses*“ mir freundlichst sagen, so nehme ich dieselben ohne Umstände an, denn sie bestärken mich in meiner Ueberzeugung, dass ich, indem ich die Ergebnisse meiner Forschungen aufrecht erhielt, die Grenzen der Gerechtigkeit und Mässigung nicht überschritt.

J. Bumpf. I. Ueber den Magnetkies von Loben bei St. Leonhard in Kärnten. II. Ueber Magnesit-Krystalle von Maria-Zell in Steiermark.

1. Bei der Seltenheit des Vorkommens von krystallisirtem Magnetkies ist eine neue Fundstelle desselben schon an und für sich beachtenswerth, und in diesem Falle kann hiermit auch eine Deutung berichtet werden, die Herr Prof. Dr. A. E. Reuss in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt Heft 10, Jahrg. 1867, pag. 218 über eine Pseudomorphose von Markasit angeblich nach Eisenglanz gab. Diese Bestimmung erfolgte, ohne dass die Fundstelle bekannt war, und in denselben Verhandlungen Nr. 13, Jahrg. 1867, pag. 285 nennt Herr Berggrath F. Weinek dafür den Fundort Loben und gibt eine Skizze über das Vorkommen daselbst.

Durch die anerkennenswerthe Zuvorkommenheit des Herrn Bergverwalters E. Riedl in St. Leonhard bin ich schon seit längerer Zeit im

Besitze einiger tafelförmiger Fragmente von den erwähnten Markasit-Pseudomorphosen und konnte daran bei der Düntheit der Tafeln und Rauheit ihrer Flächen nur das bereits Erkannte, nämlich die Flächen der hexagonalen Tafel und des Prismas, sowie einer zugehörigen Pyramide bestätigen, wengleich nach den Localverhältnissen der Lobener Erzlagerstätte daselbst die Bildung von Eisen- und Glanz-Krystallen und deren spätere Umwandlung in Markasit ganz unwahrscheinlich schien. Vor einem Monat überraschte mich Herr Riedl mit neuem Materiale aus dem jüngsten Anbruche eines Hohlraumes, wie ein solcher in den citirten Verhandlungen Nr. 13 beschrieben und bezeichnet ist. Nebst interessanten Calcitkrystalldrusen, über die ich in der Folge eine Arbeit veröffentlichen werde, befanden sich bei der Einsendung mehrere, wohl ausgebildete Krystalle, die nach Form und Eigenschaften leicht als Magnetkiese bestimmt werden konnten. Die Krystalle mit dick-tafelförmigem Habitus besitzen die Combination: $OP.P.\infty P$ und haben bei den grössten Exemplaren zu einer Dicke von 10 Mm. durchschnittlich das Doppelte zur Breite; ihre Färbung an der mehr oder minder glatten Oberfläche ist im Wesentlichen schmutzig-gelbgrün, im Bruch zeigen sie ein fahles Gelbgrau. Aus analogen Verwachsungen dieser Individuen zu rosenförmigen Gruppen, wie sie Herr Prof. Reuss beschrieb, aus dem stellenweisen Auftreten des Markasits als Überzug der Krystalle, sowie aus den Missfärbungen an den Bruchstellen und den Oberflächen ist hinreichend constatirt, dass die Magnetkiese am Loben denselben Umsetzungsprocess durchmachen, wie wir ihn an Freiburger Markasitpseudomorphosen kennen. Aber nicht bloss Loben liefert solche Afterkrystalle, auch aus dem benachbarten Waldenstein besitze ich eine gleiche Rose, gebildet aus dünn-tafelförmigen Markasitpseudomorphosen nach Magnetkies.

So viel erlaube ich mir einstweilen über den Magnetkies und seine Umwandlung in Markasit zu berichten, die weiteren Untersuchungen in paragenetischer und chemischer Hinsicht werden folgen, wenn sie etwas Neues bieten.

2. Unter den reichhaltigen Mineralvorräthen des steiermärkischen Landesmuseums „Joanneum“ traf ich jüngst eine zahlreiche Suite loser säulenförmiger Magnesitkryställchen, mit der, wie es scheint, an dieser Substanz bisher noch nicht beobachteten Combination: $OP.\infty P2$.

Die Krystalle haben bei einer Dicke von 1—3 Mm. durchschnittlich das Doppelte zur Länge, sind theils farblos, theils bräunlich gefärbt und versprechen nach ihrer Constitution für die Untersuchung in mehrfachen Richtungen interessante Aufschlüsse, wozu auch die ausnehmend gut fixirte Fundstelle bei Maria-Zell sehr willkommen sein muss.

Vorträge.

Constantin Freih. v. Eittingshausen Ueber die fossile Flora von Sagor in Krain.

Diese reichhaltige Lagerstätte der Tertiärformation wurde schon im Jahre 1850 vom Genannten einer Untersuchung unterzogen und ist hierüber im Jahrb. der geol. Reichsanstalt, Bd. II. 2. Abth. p. 179 berichtet worden. Die Pflanzenfossilien konnten jedoch damals nur an einer einzigen